Die
Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 19. — den 10. Mai 1828.

Prophezeihungen des Hans Rüschmann.

Dritter Abschnitt des Manuskripts.

Aussage des Hans Rüschmann.

Von Lomnitz gebürtig, im Hirschbergischen Weichbilde liegenden Dorfe, welchen es in der Luft hin und wieder geführet. Wenn die Zeit kommen, hat es ihn aufgeblasen, auf Kirchthürme, große Eichen und andere Orte geworfen, und aus ihm gemeldet wie Folgendes zu lesen; welches geschehen Anno 1632, und von einem Bürger aus Hirschberg aufgeschrieben worden.

Wenn man wird schreiben 1638 den 19. Juli, als heute über ein Jahr, wird die Stadt Hirschberg abbrennen, wenn man aber solche wieder wird erbauet haben, so wird das Rathhaus versinken, auf solches wurde er von den Bürgern befragt: ob es natürlicher Weise geschehen sollte, antwortete er nein. Der Rath wird abfallen und katholisch werden. Und wird man zu der Zeit wenig Gerechtigkeit finden, mit dieser Zeit wird der Markt berasen, daß man das Vieh das Gras wird abweiden lassen. Nach wird Hirschberg wieder völlig erbauet werden, und in 60 oder 70 Jahren wird die Reformation erfolgen und werden in Glaubenssachen etliche untreu werden, das Geld werden viel Menschen einnehmen, aber nicht wissen ob ihnen ein Groschen steigen oder fallen wird. Alsdann wird eine große Theurung erfolgen, daß man den Scheffel Korn mit acht Floren wird bezahlen müssen, und wird doch kein Mangel an Getreide seyn. Wenn es aber wird wieder vor einen Floren bezahlet werden, so wird die Zeit noch erbärmlicher seyn, die Nahrung wird ganz und gar darnieder liegen. Weiter hat ihn der Geist nach Agnetendorf geführt, welches beim Kynast liegt, und auf eine große Tanne gesetzt; alsdenn sagte er: „wenn dieser Baum wird wegkommen, so wird aus dem Stocke ein Kirschbaum wachsen, und wenn solcher wird die ersten Kirschen tragen, so wird wegen der Krönung eines Königs in Polen große Unruhe erfolgen, dann werden die Sachsen in Polen marschiren, und um dieselbe Zeit wird der Zaken bei Warmbrunn stehen bleiben, daß ein Mann mit seiner Butte wird trockenes Fußes durchpassiren können, und die Fische werden auf dem Sande herumspringen. Das andere Mal wird der Zaken bei Hirschberg stehen bleiben, und daß die Mühle, welche daran stehet, wird still stehen bleiben. Zu dieser Zeit wird auch in Hirschberg bei dem heiligen Geist durch die Gärte ein Hirsch kommen, und über einen Blanken-Zaun von vier Brettern hoch springen, zum Langgassenthor hinein wollen, es wird ihm aber ein altes Weib begegnen, und solchen umkehrend machen, da wird er bei dem sogenannten letzten Heller hinunterspringen, und mit seinem Geweihe an einem Strauche hängen bleiben und ersaufen; er wird aber die Ehre haben, daß man ihn auf das Rathhaus tragen wird. Bevor aber solches geschehen, so hat ihn der Geist auf ein Grab in dem heiligen Geist-Kirchhof gelegt. Alsdenn hat er geredet: „auf diesem Grab ich lieg, schreib was ich dir sage, daraus wird ein Fichtenbaum wachsen nebst noch zwei andern Bäumen, wenn die Fichte wird Zapfen tragen, so werden zuvor vorbei reiten Schimmel und Rappen, und wenn solches wird geschehen seyn, so werden es Große und Kleine hören, wenn die Zapfen werden vollkommen seyn, so wird eine große Veränderung ent-

stehen. Die Evangelischen werden eine Kirche bekommen, aber aus großer Bestürzung werden sie nicht wissen, wo sie solche werden hinbauen sollen, und wird in etlichen Jahren noch eine Kirche erbauet werden, welche mit der Zeit die Reformirten in Brauch nehmen werden. Zu denen Zeiten werden sie eines Bürgers Kind einführen, wo selbte auch in der Stadt die Thürme besehen werden, solche abzutragen wird aber noch bleiben. Wenn aber des Bürgers Kind wird gehänget werden, so werden sie anfangen das Rüstholz zu führen, und werden den Kirchthurm renoviren, nach diesem den Raththurm, und wenn dieses wird geschehen seyn, so wird ein Jahr zuvor die Fichte auf dem heiligen Geist-Kirchhofe das andere Mal Zapfen tragen, alsdenn wird der regierende Bürgermeister sterben, nach diesem wird der Raththurm einfallen, und wenn zum dritten Male die Fichte wird Zapfen tragen, so wird der Kirchthurm in der Stadt einfallen. Der Raththurm wird in vier oder fünf Jahren nicht erbauet werden. Es wird auch auf dem Hernsdorfer Gänseplan bei dem Kynast, ein rothes Haus erbauet werden, das wird ein junger Gesell besitzen, wenn solcher wird mit Tod abgehen, wird es ein schwedischer Capitain bewohnen. Zu selbiger Zeit wird der Zaken das dritte Mal stehen bleiben, allemal 1½ Stunde, und wird die Veränderung noch größer erfolgen, und über Polen erst recht ausbrechen, sprach dazu: o Polen, o Polen, du schwarzes Loch, durch dich kommt aller Unheil raus. Du Breslau wirst brauen Bitter-Bier, Schweidnitz und Jauer werden die Hefen austrinken, und es wird eine Untreue unter den gemeinen Wesen entstehen, daß auch von dem zusammen gelaufenen Volk, aus Städten und Dörfern, kein Herrnhof noch Schloß zu feste seyn wird. Da wird eine Plünderung entstehen, ärger als vom Kriegsvolke, sie werden unter einander laufen wie die Schafe, aber doch nicht todtschlagen, es wird auch nicht lange anhalten." Wie er dieses ausgeredet hatte, sagte er: greife mich nicht an meinem Leibe an, noch Gott an seiner Gewalt; sondern schreibe was ich dir sage. Die Zeit wird es erfüllen, und wird mit der Zeit die Stadt-Kirche den Evangelischen eingeräumet werden, und die andern auch, sagt, durch ein Schrecken sind sie weggenommen, und durch ein Schrecken werdet ihr sie wieder bekommen; und dazu werden sich die Reformirten finden, wie gemeldet, die Nachkömmlinge sollens erleben, nicht ihr, ehedem das geschieht, soll auch vieler Potentaten Volk im Lande seyn, und der Zaken, wie vor gemeldet, zum dritten Male stehen bleiben, wo er in den Bober fällt. Alsdenn nahm ihn die Luft nach diesem aus einem Gevatteressen, und führte ihn am heiligen Michaelis-Tage auf Röhrsdorf bei Bolkenhain, und warf ihn auf den Kirchhof, da schrie er überlaut: o Michael, o Michael, o du heiliger Michael, du wirst machen viel, daß auch die Leute die in der Kirche waren, herausliefen, er hat aber weiter nichts geredet, sondern die Luft nahm ihn, und führte ihn mit einem Sausen über die Kirchmauer fort, und ist dieses auch sein Letztes gewesen; bei seinem Krankseyn hat er noch gesaget: wenn dieses alles wird geschehen seyn, werden noch 24 Jahr und 3 Monate gute Zeit folgen.

Gott, der alles geschaffen und geordnet, stehe uns am letzten Ende in Gnaden bei, durch die Kraft des heiligen Geistes. Den Tag, bevor er gestorben, hat ihm Wolf von Zedlitz, als seine Herrschaft, einen Zweiböhmer geschickt, er hat aber selbten nicht verlangt, sondern solchen der Herrschaft wieder gesendet, mit Vermelden, er brauche es nicht, weil er ohne dem morgen sterben werde. Ist auch selbigen Dato sanft und seelig verschieden.

Zum Schluß des Manuskripts befindet sich noch folgende Anmerkung: „Dieses hat damals ein alter Bürger von Hirschberg, aus Hans Rüschmanns Munde notirt, der sein guter Freund und Bruder gewesen, den 19. Juli 1632."

Handbuch für Liebhaber des Kaffee.

Dies ist der Titel eines Büchelchen, welches dem Herrn Alexander Martin, Verfasser des Handbuchs für Liebhaber der Austern, seine Entstehung verdankt. Nächstens wird ein ähnliches Werkchen über die Trüffeln erscheinen, dem Herr Martin wahrscheinlich noch mehrere Andere von ähnlicher Tendenz wird folgen lassen, damit die Feinschmecker-Bibliothek immer vollständiger werde.

Trotz dem von den Homöopathen über den Kaffee ausgesprochenen Verdammungs-Urtheil, wollen wir den Inhalt des oben genannten Büchleins unsern Lesern zur Prüfung vorlegen.

Man kann wol sagen, unser Vaterland ist ein Leckermaul geworden. Zu Abend speist man freilich nicht mehr so häufig, doch dafür frühstückt und speist man zu Mittag desto reichlicher. Dazu gehört nun unstreitig der Kaffee, und deshalb ist das Handbüchelchen des Kaffee unentbehrlich. Es ist ausgemacht, wir würden viel Großes verrichten, wenn wir nicht so sehr am Kleinen hingen. Unser größter Tirann ist der Magen. Er hat eine Unzahl von Bedürfnissen. Die Vaterlandsfreunde, die wärmsten Vertheidiger der Charte und der Repräsentativ-Regierung, würden gar schiefe Gesichter ziehen, wenn sie sich mit einer elenden spartanischen Suppe oder mit Erdäpfeln begnügen sollten, wenn sie auch in gerader Linie von denen aus dem Garten der Tullerien abstammten.

Den Anfang unsers Werkes bildet eine Geschichte des Kaffee, welcher eine kenntnißreiche Abhandlung über die verschiedenen Arten der Zubereitung dieser köst-

lichen Bohne folgt. Dann kommt eine Abhandlung über den Einfluß des Kaffee, und ein Bericht über dessen Gebrauch bei den Morgenländern. Wäre selbst der Inhalt des Buches nicht von solcher Wichtigkeit, so würde man dennoch bei der Lesung keine Langeweile empfinden. Der Kaffee verhindert das Einschlafen; also darf ein Buch, worin er eine so wichtige Rolle spielt, nicht den Schlaf befördern.

Zwischen gutem und schlechtem Kaffee, sagt der Verfasser, ist der nämliche Unterschied wie zwischen Prosa und Versen. Das ist eine höchst auffallende Behauptung. Guter Kaffee ist ein vortreffliches, und schlechter ein abscheuliches Getränk. Es giebt hier kein Mittelding. Doch wie kann man den guten Kaffee mit Versen, und den schlechten mit Prosa vergleichen. Und das sagt ein Mann, der sich den Dechanten der Gäste des Kaffeehauses Foy nennt, wo so viel über Literatur geschwatzt wird. Dergleichen kann nur ein Barbar behaupten. Das ist gerade, als wenn man Versen von Chapelain vor denen von Voltaire den Vorzug einräumen wollte. Indem Sie Herr Verfasser dies schrieben, war Ihre Nüchternheit durch eine halbe Tasse Kaffee noch nicht besiegt. Hätte ich die Ehre Sie zu kennen, ich verurtheilte Sie einen Monat lang Cichorienkaffee zu trinken.

Was dem Handbuche ebenfalls mangelt, ist ein genaues und möglichst unparteiisches Verzeichniß derjenigen Anstalten zu Paris, wo man guten Kaffee zubereitet. Sollte es wirklich wahr seyn, daß es in der Hauptstadt der Feinschmecker-Welt nur ein Dutzend Kaffeehäuser giebt, in denen nichts Anderes zu finden ist, als gefärbtes lauwarmes Wasser, mit einem wenig Zucker wie ein Sallat überstreut.

Der Kaffeebaum, der in den europäischen Treibhäusern sehr dünnstenglich, nicht höher als zwölf bis funfzehn Fuß, und nicht älter als zehn oder zwölf Jahr wird, erreicht in seinem Vaterlande, und selbst in Batavia, eine Höhe von dreißig bis vierzig Fuß. In den amerikanischen Kolonien kann er diese Höhe zwar nicht erlangen, weil man seinen Wachsthum hindert, wenn er drei bis viertehalb Fuß hoch ist In seinem Vaterlande und in dessen Kolonien blühen die Kaffeebäume beinah das ganze Jahr hindurch, oder vielmehr zweimal im Jahre, im Frühling und im Herbst. Eine Blütenzeit währt aber oft sechs Monate hinter einander. Die Kaffeeblüten sind weiß und wolriechend, und jeder Zweig des Baumes bildet ein Gehänge derselben, bis die grünen Früchte an ihre Stelle treten. Diese sitzen an den kurzen Absätzen des Zweiges, fest an einander. Drei Monate nach der Blüte entwickelt sich die Frucht, fängt an weiß, dann gelb und endlich roth zu werden, so daß sie reifen Kirschen gleicht. In jeder Schale befinden sich zwei Körner, in Europa Kaffeebohnen genannt. Auf die erste Erndte folgt bald die zweite. Sorgfältig pflückt man die reifen Früchte ab, und hütet sich, die unreifen zu berühren.

Wir theilen noch eine Anekdote mit, die unbezweifelt wahr ist. Der Bürger Declieux war auf einer Seereise begriffen, als der Schiffkapitain sich genöthigt sah, der Mannschaft und den Passagieren täglich eine bestimmte Portion Wasser reichen zu lassen, welche kaum hinreichte ihren Durst zu löschen. Demungeachtet theilte Declieux das ihm zugemessene Getränk mit einem Kaffeebaum, den er von Batavia nach Martinique brachte. Er hatte die Freude ihn zu erhalten, und gab dadurch die erste Veranlassung zu dem Anbau des berühmten Martinique-Kaffee, dieser Mann war in der That ein Kaffee-Enthusiast und ein wahrer Menschenfreund. Sein Bild sollte in keinem Kaffeehause fehlen.

Karakterzüge der Türken.
(Beschluß.)

Der Dr. Schulz aus Gießen, welcher im Sommer 1826 eine Reise nach Konstantinopel und Asien machte, sagt in einem seiner Briefe unter Anderm: nicht lange vor meiner Ankunft in der Residenz hatte ein Firman allen Buchhändlern Konstantinopels verboten, Andern, als Muselmännern, irgend ein arabisches, persisches oder türkisches Manuskript zu verkaufen. Der Dragoman der französischen Gesandtschaft suchte umsonst nach, daß Herr Schulz die Moscheen besuchen dürfe, bei welchen gewöhnlich große Bibliotheken sind. Der Reis-Effendi entschuldigte sich damit, daß diese Gunst nur den Gesandten bewilligt werde. Endlich lernte der junge Reisende einige gelehrte Türken kennen (Ulema's) und fand die höflichste, die artigste Aufnahme. Von ihnen empfolen, öffneten sich ihm die größten und schönsten Bibliotheken. Er kann die in diesen gefundene Aufnahme nicht genug rühmen. Es ist eine alberne Meinung, sagte er, daß die Bewohner von Konstantinopel so unduldsam und fanatisch sind, als man gewöhnlich annimmt. Der Bibliotheken giebt es ungemein viel dort. Er hat wol dreißig besucht. Ich hätte Monate lang nöthig gehabt, nur ihre Kataloge zu kopiren, sagt er. Manche Schriftsteller entdeckte er, die kein Mensch bisher kannte. Unter andern einen Ibn-Asakir und Ibn-Adim, die wahre Riesenwerke geliefert haben. Der erstere hat eine Geschichte von elf Foliobänden, jeden von 20 bis 22,000 Seiten, ganz klein und enge geschrieben. Auch eine Handschrift des Geschichtschreibes Ibn-Khaldoun entdeckte er, die nach Hammer gar nicht in Konstantinopel seyn sollte. Er fand sie sieben Foliobände stark. Nach Paris hat Herr Schulz auch ein persisches Intaglio (Schnitzwerk) gesandt, aus den Zeiten vor Alexander, mit einem geflügelten Löwen, wie sie auf den Säulen von Persepolis vorkommen, und griechischer Umschrift.

Zuletzt noch ein Beispiel von der türkischen Justiz. Die Afendulis, eine der ausgezeichnetsten griechischen Familien, bewohnten im Winter Kuru-Theimé, ein angenehmes Dorf am europäischen Ufer des Bosphor, und während der schönen Jahreszeit ein Landhaus auf den Prinzen-Inseln. Sie waren reich und lebten in großer Einigkeit. Der Vater dieser Familie, ein achtungswürdiger Greis, hatte dem Sultan bereits mehrere Dienste geleistet. Die Familie befand sich auf den Prinzen-Inseln, weit entfernt, das traurige Schicksal, welches ihr drohete, zu ahnen, als eines Tages der Sultan den alten Mann und die zwei Söhne vor sich kommen ließ. Kaum hatten sie den Palast betreten, so wurden sie auch verhaftet, nach ihrem Hause in Kuru-Theimé geführt, und ins tiefste Bassin ihres Gartens gestürzt. Das Vermögen wurde konfiszirt. Der Rest der Familie war in unbeschreiblicher Besorgniß. Endlich erschien ein Bote des Sultans. Man wurde ihn kaum gewahr, so eilte Helena, eine der Töchter Afendulis, zur Hausthür, und rief im Ton der Verzweiflung: „Welche Nachricht bringt Ihr?" — „Freut Euch! sagte der Bösewicht, Eurem Vater und Euren Brüdern ist von Seiten Sr. Hoheit eine große Gunst wiederfahren. Ihr wollt wissen welche? schenkt mir etwas, so sollt Ihr sie kennen lernen." Man ließ dem Türken sogleich eine gute Mahlzeit auftragen, und überreichte ihm einen gestickten Shawl, mehr als 1200 Piaster werth. Er stattete diesen Frauen seinen Dank ab, stand auf, und sagte zu ihnen: „Die Afendulis sind todt; mein Gebieter hat Euer Vermögen konfiscirt, und selbst dieses von Euch bewohnte Haus gehört Euch nicht mehr." Zwei Tage nachher kamen Beamte, um die Ueberlebenden der Familie der Afendulis aus dem Landhause zu jagen.

Albrecht Dürer's Sinnspruch.

Gegenwärtig, sagt ein Reisender in seinen Bemerkungen über Süddeutschland, wo man so viel über den großen Künstler spricht, verdient auch sein Sinnspruch mitgetheilt zu werden. Es ist bekannt, wie vieles Ungemach er im Leben erduldete, wie hart die Verläumdung ihn angriff, und den ohnehin genug geplagten Maler mit den schwärzesten Farben malte. Möchten daher die Lästerzungen die weise Lehre des Meister Dürer, die für alle Zeiten paßt, beherzigen, und nicht allein Bewunderung dem berühmten Künstler, sondern auch Hochachtung dem edlen Menschen zollen. Dürer's Sinnspruch lautete wie folgt:

Ein jeder kehr' vor seinem Thor,
Er find't ja Koth genug davor.
Mancher meint, er kenn' Jederman,
Der sich doch selbst nicht kennen kann,
Wer seiner Zung' nicht Meister ist,
Der red't übel zu jeder Frist.
Welcher bedenkt er könn' fast viel,
Der schießt nahend zum Narrenziel.

G'schwind.

„Se. k. k. Majestät" — stand jüngst in den Zeitungen — „haben Ihren Internunzius bei der ottomannischen Pforte, Freiherrn Franz von Ottenfels-Gschwind, zum wirklichen geheimen Rathe mit Nachsicht der Taxe befördert." An einem Zeitungstische, wo man eben die schnelle englische Belohnung der Sieger von Navarin gerühmt hatte, wurde diese Stelle vorgelesen, und ein Oesterreicher, der den vollen Namen jenes hochverdienten Geschäftsträgers noch nie gehört hatte, brach patriotisch in die Worte aus: „Da sehn's halter, daß unser Gouvernement im Belohnen auch g'schwind seyn kann, wenn's wahre Verdienste antrifft. So'n Flottl ist bald zerstört, aber der Herr von Ottenfels hat's ganz friedlich abgemacht, daß der Türk nicht wieder vor Wien kommt."

Charade.
(Viersilbig.)

Was des Erdensohnes Streben,
Groß und schön nur je vollbringt;
Durch die Ersten tritt's ins Leben,
Ohne sie, ihm nichts gelingt. —

Gott allein kann sie entbehren,
Der durch seiner Allmacht Ruf,
Erdenrund und Himmelssphären,
Aus dem leeren Nichts, erschuf. —

Gläubig ihnen zu vertrauen,
Mahnt des Arztes tröstend Wort,
Führt den Siechen er durch Grauen
Ein, in der Genesung Port.

In des Lebens Blüthentagen,
Stört dich nimmer Ueberfluß,
Bist du, was die Letzten sagen,
In des Lebens Hochgenuß.

Ragen kann nur über's Kleine,
Was das Ganze ist, hervor;
Ueber's Schlechte und Gemeine,
Schwingt's nur wenig sich empor.

D. R. K. Reineck.

Auflösungen der Charaden im vorigen Stück.

Schnellpost. Landsturm.
